Vorstellung

Liebe Mitliteraten,

vielen Dank für alle Kritik und guten Hinweise. Der Prolog war unterm Strich sch... Das Gefühl hatte ich jedenfalls in den letzten Wochen immer mal wieder, hab ihn rausgeschmissen, modifiziert, wieder reingenommen usw.
Jetzt mal gleich los mit Kapitel 1, wenn ich euch das zumuten darf.

Liebe Grüße
Peter

1
Ich lebte vom Zocken, von gelegentlicher Schwarzarbeit als Fleischer und von der Stütze. Und ich lebte nicht schlecht. Bis zum 6. März 1986 jedenfalls, jenem unglückseligen Tag, an dem ich zum ersten mal in meiner zehnjährigen Karriere so richtig verzockt hatte. Über 2000 Mark. Das war damals viel Geld für einen arbeitslosen Jugo. Aber scheiß auf das Geld. Das kam und ging und war nicht das Problem. Das Problem war, dass ich meinen Meister ausgerechnet in dieser serbischen Schabe Ljubiša Petrović gefunden hatte, einem Schädling, der schon an guten Tagen ungenießbar war.
Über ihn waren die unmöglichsten Geschichten im Umlauf, und wenn auch nur die Hälfte davon halbwegs stimmte... Jugoslawische Kumpel, die nach der Nachtschicht wegen der Nachbarskinder keine Ruhe fanden, ermahnten die Brut der anderen Jugofamilien mit Worten wie "Wenn ihr nicht sofort still seid, holt euch der Ljubiša!" Das zog. Die Vier- und Fünfjährigen liefen heulend rein zur Mama!
Petrović war Dortmunds unbestrittener und gefürchteter Jugokönig. Ein schmächtiger Kerl von Einsfünfundsechzig, der stets einen schwarzem Anzug mit Weste, eine schmale schwarze Krawatten und ein blütenweißes Hemd trug. Sein blauschwarzes Haar war streng nach hinten zusammen gebunden. Ohne diesen Schopf wäre er als Bestatter durchgegangen, und man munkelte, dass er gelegentlich auch anonyme Beisetzungen vornahm. Wer es konnte, mied ihn, und wer mit ihm zu tun hatte, schwieg wie ein Grab. Die Dortmunder Polizei war machtlos.
Was dem König an Körpergröße fehlte, kompensierte er durch seine Truppe: Ehemalige Bullen, Söldner und ähnliches Pack, das für ihn die Drecksarbeit machte. Sie "beschützten" die jugoslawischen Restaurants im Großraum Dortmund vor Brandstiftung, Vandalismus, Erpressungen und Schutzgeldforderungen eines anderen als Ljubiša Petrović selbst. Die Mannschaft für´s Grobe, unscheinbare, aber harte Burschen, die nie in der unmittelbaren Nähe des Königs auftauchten.
Im zwielichtigen Glanz Ihrer Majestät standen die drei Kleiderschränke mit der Glatze, Marke Zweimaleinmeter, kahl geschoren und in schwarze Anzüge eingenäht. Ljubsišas Elite und die einzigen Serben im Team. Sie hielten den Kontakt zur Truppe und übernahmen sehr öffentlichkeitswirksam Hol- und Bringedienst der besonderen Art. Was sie genau taten, wollte niemand wissen. Zu ihrer Arbeit nur so viel: Wenn sie irgendwo vorfuhren, bekreuzigten sich unsere Großmütterchen.
Sie fragen sich jetzt sicher, warum ich so blöd war, mich ausgerechnet auf ein Spielchen mit dem König einzulassen. Ganz einfach: Weil ich keine andere Wahl hatte!

*

Der Abend jenes 6. März war gut angelaufen. Ich saß in einer Balkangaststätte in der Nähe der Kronenburg und spielte Siebzehnundvier. Das war mein Spiel, seit ich in Deutschland lebte. Wir waren ein bunt gemischter Haufen. Zwei Deutsche und ein paar Jugos: ein Mazedonier, zwei Slowenen, ein Kroate und

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Vorstellung

ich, ein bosnischer Kroate. Es lief gut für mich, und ich hatte Hunger nach mehr. Auf einmal stand der blaublütige Schädling in Begleitung seiner Glatzen am Tisch.
"Играм са!"1 (1 Serbisch: "Ich spiele mit!") rief er mit seiner heiseren Stimme in die Runde. Die beiden Slowenen schauten sich kurz an und räumten wortlos das Feld. Die Runde war voll, und es sah wie eine Huldigung aus, so als wollten sie dem König ihre Plätze anbieten. Dabei griffen die zwei nur schlau wie sie waren die Gelegenheit beim Schopf, sich zu verdrücken, ohne den König zu verärgern. Hätten wir nur zu dritt oder viert gespielt, wäre ihnen nicht anderes übrig geblieben als brav sitzen zu bleiben. So wie der Mazedonier und der Kroate, die nicht schnell genug waren. Ich konnte mich sowieso nicht unauffällig aus der Affaire ziehen, weil ich gerade das Buch hatte. 'So´n Scheiß!' dachte ich nur.
Inzwischen wandte Ljubsiša sich an die erstaunten Deutschen:
"Dies ist jugoslawischer Boden, und ich spiele jetzt mit. Wenn ihr damit ein Problem habt, dann verzieht euch!"
Die beiden Deutschen, vierschrötige, muskelbepackte Malocher
kannten unseren König nicht, sonst hätten sie sein Angebot dankend angenommen. Sie beobachteten den Serben neugierig, wie er da vor dem Tisch stand und warfen sich belustigte und skeptische Blicke zu. Die hatten wirklich keine blassen Schimmer. Ljubsiša nahm mit königlicher Eleganz mir gegenüber Platz, und einer der Schränke schob ihm hochachtungsvoll den Stuhl zurecht. Das Gehabe des Königs und seines Gefolges war respekteinflößend, und den Deutschen verging das Grinsen. Sie rutschten unruhig auf ihren Stühlen hin und her und schauten mich verstohlen an. Ich gab mich unbekümmert und miemte den Talkmaster:
"Darf ich vorstellen ..."
"Умукни и јагма!"2 (2 Serbisch: "Halt die Klappe und misch!" unterbrach er mich böse. Er wusste also, dass ich aus Jugoslawien kam, und ich fragte mich, wie das möglich war. Ob er Jugos witterte? Ich hätte genauso gut als Italiener durchgehen können: Schwarzes Haar, schwarze Augen, ein mediterraner Typ halt. Na gut, ich überragte jeden bekannten Italiener um eine Kopflänge.
Ljubsiša streifte die Deutschen mit einem verächtlichen Blick.
"Fangen wir an!"
Die serbische Schabe hatte eine besondere Meise. Er redete, obwohl er alle jugoslawischen Sprachen und Dialekte beherrschte, nur Serbisch. Und er erwartete, dass jeder Jugo ihm auf Serbisch antwortete. Selbst eine Ansprache auf Kroatisch empfand die Landplage als Affront. Von der Schrift einmal abgesehen sind beide Sprachen sich nahezu identisch, aber eben nur nahezu und damit für die Schabe inakzeptabel.
Ich lebte seit 1976 in Dortmund, und ich hatte mich von Anfang gehütet, der Schabe über den Weg zu laufen. Ich hatte die üblichen Cliquen und Orte der Jugos gemieden, und von drei bosnischen Kroaten einmal abgesehen, die sich im genauso verhielten wie ich, hatte ich einen kleinen, rein deutschen Freundeskreis. Da besuchte ich alle Jubeljahre einmal ein jugoslawisches Restaurant, und mit dem schönen, anonymen Leben war es aus und vorbei! Die Schergen des Serben würden in Kürze alles über mich wissen: Wer ich war, woher ich kam, wer zu meiner Familie gehörte... Wäre ich doch meinen Prinzipien treu geblieben und hätte diesen Laden nicht betreten!
Ljubsiša unterbrach meine Gedanken:
"Како се зовеш?"3 (3 Serbisch: "Wie heißt du?")
"Das tut nichts zur Sache. Wenn du einen Namen brauchst, dann nenn mich Walter." So leicht wollte ich es seinen Leute nun auch nicht machen.
Das Gesicht der Schabe zog sich zusammen, als hätte er in eine Zitrone gebissen. Angewidert wandte er sich an einem der Schränke hinter ihm. Der neigte sein Ohr. Sie flüsterten. Die Schabe nickte kurz zu mir rüber, dann flüsterten sie weiter. Ich wollte gar nicht wissen, was die da ausheckten. Ich wusste nur eins: Wenn ich

Vorstellung

in dieser Nacht unbehelligt nach Hause kam, würde ich meine Sachen packen.
Den Malochern wurde es zu bunt. Einer meinte:
"Was soll der Scheiß? Dreht euren Film doch alleine!" Sie standen auf, nahmen ihre Jacken und zogen ab. Der König strafte sie mit Ignoranz.
"Дакле, сада смо међу собом. на крају хватање на микс, 'Валтер'!"4 (4 Serbisch: "So, jetzt sind wir unter uns. Fang endlich an zu mischen, 'Walter'!") Er spie den 'Walter' regelrecht aus.
Ich gab mein Bestes, und dieser Zock ging als denkwürdig in die Geschichte ein:
Es war 22 Uhr. Die anderen Jugos hatten eine Stunde zuvor ihr Geld am Tisch gelassen und das Weite gesucht. Weil kein anderer einstieg, spielten wir zu zweit. Es hätte eine gemütliche und unauffällige Runde werden können, wenn die königlichen Möbelstücke nicht wie eine Garde hinter Ihrer Dekadenz gestanden und so für reichlich Aufsehen gesorgt hätten. Es war ein Bild für die Götter: Um den Tisch herum eine wachsende Zahl von Kibitzen, und zwar überwiegend Deutsche, die sich vom König der Jugos nichts sagen ließen, auf meinen Schoß eine heiße Tussi, die mir regelmäßig am Ohrläppchen züngelte und vor mir nicht nur meine 500, sondern auch gut 2100 serbische Mark. Der König hatte mächtig Federn gelassen. Er war recht schweigsam geworden. Und verstimmt. Es ging ihm längst nicht mehr um´s Geld, sondern um seine Ehre. Keine Ahnung, was ihn mehr nervte: die Schaulustigen und die Tatsache, dass er denen nichts befehlen konnte oder die Tussi. So eine konnte er sich nur kaufen, freiwillig kam die nie auf seinen Schoß.
Angepisst war er von Anfang an gewesen, weil ich mit ihm nur Deutsch sprach. Mittlerweile war er aber richtig wütend geworden. Er beugte sich in seiner ganzen Häßlichkeit über die Tischplatte und zischte mich an:
"Неприхватљив о је да нема такав момак ради као што си ти горе обријао. ћу паузу две утакмице 'све или ништа'пре".5 (5 Serbisch: "Es kann doch nicht angehen, dass so ein dahergelaufener Kerl wie du mich rasiert. Ich schlage dir zwei Spiele 'Alles oder nichts' vor.")
Die paar Jugos in der Menge flüsterten den Deutschen die Übersetzung zu. Die breitete sich wie ein Lauffeuer aus, sorgte für jede Menge Gesprächsstoff und zog noch mehr Kibitze an.
'Ich schröpfe den Schabe! Ich kastrier die Kakerlake! Der Bestatter kann sich einsargen lassen!' jubilerte ich im Stillen. Ich war wie besoffen, obwohl ich den ganzen Abend nur Cola getrunken hatte
"Geht klar, Ljubiša. Einmal ich das Buch, einmal du."
Ljubiša nickte selbstgefällig.
Ich mischte. Das Fluppen der Karten war das einzige Geräusch im Raum. Ich hielt ihm den Stapel hin. Er winkte generös ab. Ich zog eine Dame als Deckblatt, dann teilte ich aus. Eine Karte für ihn, eine für mich, die zweite für ihn. Ich schaute ihn fragend an. Er hob seine Karten an, zeigte sie seiner Garde. Dann legte er sie wieder ab und lehnte sich zurück. Er überlegte. Einer der Schränke flüsterte auf ihn ein. Ljubiša schüttelte den Kopf und lockte mit dem Zeigefinger. Der Schrank unterdrückte einen Schrei, schlug die Hände vor´s Gesicht und drehte sich weg, hin zu den anderen Kahlköpfen. Die stürmten fassungslos an den Tisch und schauten mir

Vorstellung

wie gebannt auf die Finger. Was für ein Theater! Was hatte der Kerl auf der Hand? Die Atmosphäre war zum Knistern gespannt. Das Herz schlug mir bis zum Hals. Meine Kehle war wie zugeschnürt und staubtrocken, mein Hemd schweißnass. Ich hielt die Tussi mit der Linken, mit der Rechten, die merklich zitterte, deckte ich die dritte Karte auf und schnippste sie dem Schädling zu. Ein Bube.
'Das war´s dann wohl für ihn,' dachte ich und tat einen Seufzer der Erleichterung. 'Der hat jetzt bestimmt nicht mehr als 15 oder 16 Augen auf der Hand. Er wird passen, damit er nicht über die Wupper geht!' Die Tussi bekam einen Kuss.
"То је то добро, 'Валтер'."6 (6 Serbisch: "Das war´s dann wohl, 'Walter'.") krächste Ljubiša trocken und deckte ein Ass und eine Acht auf. 21!
Aus betretenem Schweigen rund um den Tisch wurde ein Raunen, und Sekunden später herrschte ein heiloses Tohuwabohu: Das Volk schrie Kreuz und quer durch das Lokal. Die Glatzen lagen sich lachend und jubelnd in den Armen und beglückwünschten ihren Boss. Irgendwelche blöden Deutschen zollten dem siegreichen Unbekannten für seinen dreisten Zock ihren Respekt.
Wie vor den Kopf geschlagen saß ich da. Wie konnte man so bescheuert sein und bei 19 noch eine Karte verlangen? Und das beim ersten Spiel? Hatte er einen Röntgenblick? Die Tussi gab mir einen tröstenden Kuss und drückte mich zärtlich.
Milde lächelnd blickte der König auf den ausgeflippten Mob. Er hatte seine Ehre wiedererlangt. Mit einem leichten Kopfnicken gab er dem Volk zu verstehen, dass er dessen verspätete Huldigung annahm und ihm nichts nachtrug. Er sonnte sich eine Weile in seinem Triumph, dann zeigte er auf mich. Automatisch kehrte Ruhe ein. Es folgte eine kurze Ansprache an das Volk:
"So sieht ein Verlierer aus." Das Volk nickte betreten, einige murmelten Sätze wie "Da hat er wohl recht." und "Armer Kerl!"
Ich hatte mich inzwischen gefasst. 'Scheiß Schabe!' dachte ich und schob der königlichen Kakerlake die Kohle über den Tisch.
Ljubsiša hob gebietend die Hand. Mit Rücksicht auf seine neuen Untergebenen überging er sogar seine Meise und zischte mit dem Charme einer Schlange auf Deutsch:
"Stop, 'Walter'! Lass es in der Mitte liegen. Darum spielen wir doch jetzt, nicht wahr? Ich hoffe, du bist noch flüssig. Sonst leih ich dir das Geld." Er grinste hämisch.
"Hör auf, Mann!" rief einer aus der Menge.
"Nein!" schnarrte die Schabe gereizt. "Dieser Mann wollte zwei Spiele spielen, also spielt er auch zwei Spiele!" Er schaute mich bohrend an.
"Nicht wahr, 'Walter'?"
Wie ich diese wässrigen Augen hasste!
Die Tussi kuschelte sich an mich und wisperte mir ins Ohr:
"Das musste du doch nicht tun, oder?"
"Doch, ich muss", flüsterte ich zurück, "er ist so was wie unser König hier in Deutschland. Wenn ich mein Wort nicht halte, dann ist das in seinen Augen ein Vertragsbruch. Schau dir die Typen hinter ihm an! Weist du, was mit mir passiert, wenn ich jetzt aussteige?"
Sie nickte und drückte mich einmal fest an sich. Dann stand sie auf.
"Ich geh mal zur Toilette."
Sie kam nicht wieder. Ich redete mir ein, dass sie keine Lust hatte, auch über den Tisch geschoben zu werden. Ljubiša steckte die Finger ineinander, presste die Handflächen nach außen und ließ die Gelenke knacken.
"Was ist nun, 'Walter'? Hast du genug Geld dabei?"
Ich schüttelte den Kopf. Es gab in dem Lokal niemanden, der mir mal eben 2600 Mark zustecken würde. Das wusste ich, und Ljubiša wusste das auch.

Vorstellung

"Ich gebe dir Kredit...", krähte er und grinste.
"... falls nötig." Er sah mich prüfend an.
"Du kennst die Regeln?"
Ich nickte. Natürlich kannte ich seine Regeln:
Regel Nr.1
Du zahlst fünf Prozent Zinsen und hast ganze drei Tage Zeit,
um reinen Tisch zu machen.
Wenn du das nicht leisten kannst, gilt für dich
Regel Nr.2
Du stotterst das Geld ab , was du dir erst recht nicht leisten kannst; denn einer Arithmetik zufolge, wie sie nur einem Schabenschädel entspringen kann, zahlst du die 5 Prozent der Gesamtsumme an jedem Zahltag obendrauf, Rate für Rate, Monat für Monat, bis zur vollständigen Tilgung.
Als Ratenzahler betrifft dich auch automatisch
Regel Nr.3
Du schiebst der Schabe das Geld regelmäßig und pünktlich in den Arsch.
Das Kleingedruckte
Bei Verstoß gegen Regel Nr.3 sucht dich der serbische Stoßtrupp. Der findet dich immer und bringt dich zum König. Besser, du bist gut bei Kasse, wenn du dein Date mit ihm hast. Dann tut es einfach nur weh, und du bist 'mit einem blauen Auge davon gekommen', wie es im Volksmund heißt. Versteif dich aber nicht darauf, denn es kann auch sein, dass du ohne Auge davon kommst!
Die letzte Klausel
Muss die kopfkranke Kakerlake bei dir auch nur einmal ihrem Geld hinterherlaufen, darfst du am nächsten Stichtag alles blechen. Zuzüglich der Zinsen, die die Schabe normalerweise noch Monat um Monat eingenommen hätte. Und für den Fall, dass du erneut säumig bist... Es gibt niemanden, der davon berichten kann.
Ich hatte nichts auf der hohen Kante. Regel Nr.2 also! Wenn ich verlor, kam mich dieser Zock sehr teuer zu stehen.
Ljubiša nahm den Stapel Karten und mischte. Dann hielt er ihn mir hin. Ich hob ab. Sicher ist sicher. Er teilte aus. Eine Sieben als Deckblatt, eine Karte für mich, eine für sich. Die zweite für mich. Totenstille im Saal. Ich linste vorsichtig unter mein Blatt, darauf bedacht, dass die Kibitze sie nicht einsehen konnten. Ein Ass und ein König. Die reinste Kakerlakenkacke! Ich hatte mich aber im Griff, und weder mein Gesicht noch meine Stimme verrieten, was ich von diesen Karten hielt.
"Passe!" sagte ich auf seinen fragenden Blick.
Die Kakerlake tastete mich Zentimeter um Zentimeter ab. Er schaute mir in die Augen, auf die Hände, auf die Karten, die vor mir lagen, blickte mir wieder in die Augen. Und dachte nach. Was gab es da zu überlegen? Er hatte doch erst eine Karte!
"Mach hin, ich will hier nicht übernachten!" maulte ich.
"Ich mache, wann ich es für richtig halte, 'Walter'. Und ich sage dir, du hast nur Dreck auf der Hand!"
Dann deckte er seine Karte auf. Eine Dame. Er zog. Eine Zehn. Sie zog weiter. Ein Bube. Ohne mit der Wimper zu zucken zischte er:
"Sechzehn zieht."
Mit diesen Worten stand die serbische Landplage auf, einfach so, ohne einen Blick auf mein Blatt zu werfen, und schritt, eine Glatze im Gefolge, zum Ausgang. Über die Schulter rief er mir zu:
"Die Formalitäten kannst du mit meinen Leuten klären, 'Walter'!"
Ein Deutscher wollte mir seelischen Beistand leisten.
"Was bist du denn für einer?" schrie er dem Serben hinterher. "Mach hier nicht so einen

Vorstellung

Kappes! Guck erstmal, ob du überhaupt gewonnen hast!"
Ljubiša drehte sich langsam um und blickte fragend zu den beiden Glatzen, die noch am Tisch standen. Eine von ihnen deutete auf einen kleinen dicken Mann in der zweiten Reihe. Ljubiša schaute sich den Schreihals sehr lange, sehr genau und sehr böse an. Schließlich führte er Zeige- und Mittelfinger zu seinen Augen und zeigte dann mit ausgestrecktem Arm auf ihn.
"Ich bin Ljubiša Petrović, und dies ist jugoslawischer Boden. Merk dir das und lass dich hier nie wieder blicken!"
Dann ging er. Die Kibitze bildeten sprachlos eine Gasse. Was für ein Abgang!
Ich war am Ende. Mit den Nerven, mit den Finanzen, mit allem und starrte wie doof auf meine beiden verdeckten Karten. Die Leute bestürmten mich mit Fragen. Was ich auf der Hand hätte und so. Ich deckte meinen Schrott auf und schüttelte fassungslos den Kopf. Was für ein Abgang!
"Име?"7 (7 Serbisch: "Name?") fragte einer der Kahlköpfe und zückte Block und Stift, während der andere das Geld auf dem Tisch zählte.

*

Ich stand am Westfalendamm und keine Sau scherte sich um mich. Selten hatte ich mich so einsam gefühlt. In meiner Hand der Zettel, den der serbische Kleiderschrank mir gegeben hatte. Ich hatte mal eben 500 Mark in bar verzockt und 2153 Mark und 40 Pfennige auf Pump. Kurz und gut: Der laufende Monat war für mich schon nach sechs Tagen gelaufen. Auf kyrillisch las ich, was ich wann und wie zu zahlen hatte:

398,01 Mark monatlich bis einschl. Dezember 1986
verschlossener Briefumschlag
erste Rate: 15. März
Raten ab April: 1. Werktag des Monats
Treffpunkt: "Alina", 20.00 Uhr

Den Rest des Jahres konnte ich also auch knicken. Ich kannte schließlich die Regeln.

*

Die erste Rate hatte ich irgendwie zusammengekratzt und die Kohle bei "Alina", der Stammkneipe des Schabe abgeliefert. Vor der Tür traf ich auf einen mit einem Briefumschlag in Hand. Tach, Kollege!
Mit der Wahl dieser Kneipe hatte der Kleiderschrank nichts dem Zufall überlassen. Hier verkehrten nur die verkehrten Jugos, Ganoven und solche, die es werden wollten. Speichellecker und andere Widerlinge, die dem König treu ergeben waren. Und für Ljubiša und seine Glatzen war immer geöffnet, selbst am Ruhetag. Wenn der Erste des Monats also auf einen Montag fiel, dann dann galt "Regel Nr. 4: Montags klopft du an die Tür." Ein Jugo, der Ljubiša etwas schuldig war, wusste das natürlich. Ich hätte mich also nicht damit heraus reden können, dass der Laden am Stichtag geschlossen war. Wie gesagt kannte ich die Regeln, aber das hielt mich nicht davon ab, die zweite Raten sausen zu lassen. Ich neigte dazu, Spielschulden zu vergessen, und Schabenschulden bildeten da keine Ausnahme.
So war ich ehrlich überrascht, als Ljubiša mich am 2. April zum Rapport bestellte. Es geschah auf die ihm eigene Weise: Die drei Kleiderschränke fingen mich ab, als ich abends das Haus verließ. Wortlos und diskret. Einer zeigte mit dem Kopf zur Limosine – ein weißer Pullmann, was auch sonst - einer öffnete die Autotür, einer schob mich rein. Nach hinten natürlich, und ehe ich mich versah, saß ich zwischen zwei Glatzen eingeklemmt wie eine Bulette im Brötchen.

Vorstellung

Unter normalen Umständen konnte ich mir auf meine 1,80 und meine Ringerstatur etwas einbilden, denn wer mich kannte, legte sich nicht mit mir an. Die Serbenschergen kannten mich noch nicht, aber ich dachte nicht im Traum daran, sie aufzuklären.
Während der Fahrt zum Hauptquartier der Schabe sprachen die drei kein Wort. Sie sprachen so gut wie nie, weil sie für´s Arbeiten und nicht für´s Reden bezahlt wurden.
Das Büro, besser gesagt der Thronsaal der serbischen Landplage befand sich in Lütgendortmund, zehn Etagen über Normalnull in einem Penthouse. Raus aus dem Auto, rein in den Bau. Ehe ich mich versah, flog ich in den Fahrstuhl, der schon auf mich wartete. Rauf in´s Dachgeschoss. Oben angekommen ging es so schnell wieder raus wie rein. Schrank Nummer 1 ging voraus, Nummer 2 und 3 folgten mir. Die Schrankwand schob mich gnadenlos durch einen protzig dekorierten Korridor. Vorbei an Türen, die wie Spiegel glänzten, mit Knaufen aus blank poliertem Messing. Die Leuchter an der Wand verbreiteten ein dezentes, warmes Licht, Textiltapeten und ein dicker Teppichboden schluckten jeden Laut. 'Es gibt schlechtere Orte zum Abdanken!' dachte ich, und 'Ob die Türen wohl verschlossen sind?' Ich drehte im Vorbeigehen spaßeshalber an einem der Türknaufe. Postwendend erhielt ich einen Tritt ins Kreuz und fiel lang auf´s Maul.
"Schon gut, Jungs. Immer geschmeidig bleiben.", murmelte ich mit Velours im Mund, "Ich hab´ nur die Toilette gesucht."
Die Glatzen rückten mir mächtig auf die Pelle. Ich stand auf bevor die beiden auf mir standen, und sah einer ungewissen Zukunft entgegen. In Form einer Tür am Ende des Korridors. Abgesehen von der Fahrstuhltür, die nicht wirklich zählte, war dies die einzige offene Tür. Der Stoßtrupp drängte mich da durch, wo der Maurer das Loch in der Wand gelassen hatte, und wider Willen ich stand in Ljubišas Thronsaal.
Eleganz und der Gestank von Geld ließen meinen Atem stocken. Edelste Büroschränke zur Linken, dunkles Holz, die Fassaden, wie auch sonst, spiegelblank. Zur Rechten Gemälde. Moderne Kunst, die ich nicht verstand. Eine große Palme hatte ihren Platz zwischen den Fenstern der rechten Wand. Gegenüber ein riesiger Fernseher, natürlich farblich auf das Mobiliar abgestimmt. Auf dem hellen Parkett lag ein langer, roter Teppich, der irgendwie nicht nach Ikea aussah. Ein überdimensionaler Schreibtisch beherrschte die hintere Hälfte des Saals, und der Rote Teppich lief geradewegs darauf zu.
Eine Stehlampe und ein kleiner Leuchter tauchten den Raum vor dem Schreibtisch in schwaches Licht. Jenseits des Lichtscheins, nur schemenhaft zu erkennen, saß Ljubiša Petrović in einem monströsen Chefsessel. Der serbische Schädling verschwand fast hinter seinem Schreibtisch. Nicht Sessel und Schreibtisch war zu groß, die Schabe war zu klein. Das sah witzig aus, aber mir war nicht zum Lachen zumute.
Wie angewurzelt blieb ich an der Teppichkante stehen. Das Schicksalsspiel mit dem König lief wie ein Film vor meinen Augen ab. Ich ließ meine Antwort auf sein Alles-oder-nichts-Angebot Revue passieren und prüfte meine Motive. Wenn ich hier schon den Löffel abgab, wollte ich mich vorher noch ohne Scham im Spiegel anschauen können. Zugegebener Maßen hatte ich nicht die edelsten Motive gehabt. Ich war einfach nur darauf versessen gewesen, ihn abzuzocken. Das wäre DIE Trophäe für mein Ego gewesen. Geschissen! Aber zu meiner Ehrenrettung hielt ich dem entgegen, dass sowieso andersherum ein Schuh draus wurde: Denn den König um 2000 Mäuse zu erleichtern und dann einfach den Tisch zu verlassen, hätte mir auch nur Ärger eingebracht. Undenkbar, dass ich mit meinem dicken Portemonaise heil nach Hause gekommen wäre! Spätestens auf dem Parkplatz hätten die Glatzen mir ein paar auf´s Maul gehauen, weil man so nicht mit seinem König spielte. Und zur Strafe dafür, dass dem König die Möglichkeit vergönnt worden war, sein Gesicht zu wahren, hätten sie mir die ganze Kohle wieder abgenommen. Ich hatte mir also außer der versäumten Ratenzahlung nichts weiter vorzuwerfen. Spiegel wo bist du?
Die Schrankwand gab mir einen derben Stoß und ihren ersten Laut von sich:
"Иди сада!"8 (8 Serbisch: "Los jetzt!)
knurrte sie.

Vorstellung

Während ich vorwärts stolperte, riskierte ich einen Blick über die Schulter. Die Wand stand. Ich ging weiter wie das berühmte Lamm zur Schlachtbank, bis ich vor meinem König und Henker stand. Ich spürte, wie er mich mit seinen wässrigen Augen aus dem Halbdunkel heraus abtasteten. Dann räusperte er sich. Seine Rechten griff langsam in die Jackentasche, und ich begann mein Leben zu ordnen. Nach drei Sekunden, die mir wie eine Ewigkeit vorkamen, brachte er eine Schachtel Zigaretten zu Vorschein. 'Gott sei Dank, nur Zigaretten' dachte ich und atmete auf. Er rauchte Marlboro. Cowboy-Zigaretten nannte ich dieses Kraut. Ein Feuerzeug klickte. Der Schein der Flamme beleuchtete kurz sein faltiges und eingefallenes Gesicht, und ich sah ihn versonnen lächelnd die Fluppe anzünden. Ljubiša wusste, dass ich Schiss hatte. Man konnte es förmlich riechen. Lässig lehnte er sich zurück, schlug die Beine übereinander und paffte genüsslich ein paar Ringe. Die Augen geschlossen. Der König genoss den Auftritt.
Ich muss zugeben, dass mich die ganze Vorstellung ein wenig nervös machte. Ich kriegte feuchte Hände. Ein Königreich für eine Zigarette. Ich hatte welche dabei und traute mich nicht zu rauchen. So etwas war mir vorher noch nie passiert!
Ich verdrängte meine Sehnsucht nach einer Zigarette mit tausendundeinen Gedanken darüber, was mir alles zustoßen konnte. Gedankenverloren schaute ich mich um und blieb an dem imposanten Schreibtisch hängen. Er war von derselben Machart wie die Büromöbel. Dieselbe spiegelglatte Oberfläche. Merkwürdig, ungewöhnlich, ja geradezu störend war die große Holzplatte, die rechts auf dem Tisch lag. Es war so eine, wie meine Mutter sie immer zum Kneten von Brotteig verwendet hatte, nur dicker. Und sie war fleckig, regelrecht versifft und mit groben, tiefen Kerben versehen.
'Warum liegt hier so etwas rum? Passt überhaupt nicht ins Bild. Und woher stammen die Kerben?' fragte ich mich. Ich schüttelte den Gedanken ab.
'Scheiß auf die Kerben, scheiß auf die Platte, scheiß auf den Serben!'
Auf die Idee, dass dieses Drecksbrett vielleicht extra für mich auf den Tisch lag, kam ich nicht.
Ljubiša rauchte schweigend und ungerührt zu Ende - ich war für ihn Luft - und erst, als er sich ein wenig vorbeugte und den Stummel energisch ausdrückte, schaute er mich an. So, als zerdrückte er mich.

"Ти немаш пара?9" (9 Serbisch "Du hast kein Geld?") fragte er mich.
Ich versuchte gewinnend zu lächeln, hob die Schultern
und zeigte ihm meine leeren Hände. Wie gerne hätte ich ihm jetzt eine Mitleid erregende Fabel ins Ohr gesäuselt. Aber selbst, wenn ich eine auf Lager gehabt hätte, ich kam nicht mehr dazu, sie zu erzählen.
"Е то ће пуно да те боли10" (10 Serbisch "Dann tut´s weh.")
meinte er ungerührt und nickte seinen Männern zu. Die Schränke waren sofort zur Stelle. Sie sprangen auf mich und hielten mich mit eisernen Griffen fest. Einer fasste mich wie ein Karnickel im Nacken, und einer drehte meinen linken Daumen solange in jede mögliche und unmögliche Richtung, bis ich vor Schmerz und Wut brüllend meine Hand öffnete. Im Nu presste er sie auf die Holzplatte und schlug mir mit der anderen Faust auf den Handrücken. Wie ein Hammer. Ich stöhnte auf.
"Тако лаж!"11 (11 Serbisch: "So liegen
lassen!") knurrte es von hinten. Der andere hielt mein Handgelenk wie in einem Schraubstock fest.
Und bei jeder kleinsten Regung drückte er fester zu.
"Постављена тако рецимо хаб'ицх!12" (12 Serbisch: "So liegen lassen, hab´ich
gesagt!")
Ljubiša lehnte sich zurück und tastete nach etwas in der Innentasche seiner Jacke. Dann beugte er sich

Vorstellung

wieder zu mir rüber und hielt mir seine Faust unter der Nase. Einer der Schränke erhöhte den Druck auf meinen Nacken. Ich mag weder Fäuste im Nacken noch unter meiner Nase. Und schon gar nicht, wenn es in ihnen unter meinem Riecher 'klick' macht. Eine scharfe zweischneidige Klinge schnellte hervor und schlitze mir den Nasenflügel auf. Und weil der Hänfling gerade am schnippeln war, verpasste er mir auch noch einen kunstvoll geschlängelten Schnitt längs über den kleinen Finger! Ich biss die Zähne zusammen, konnte aber ein Stöhnen nicht unterdrücken. Es tat nicht weh, es tat sauweh!
Dann lehnte er sich wieder zurück und betrachtete zufrieden sein Werk: eine etwa drei Zentimeter lange Wunde, aus der reichlich Blut auf die Platte kleckerte, was den Serben nicht im geringsten störte. Dazu war die Platte schließlich da. Keine Frage, auf diesem Tisch war schon öfter Blut vergossen worden. Mein Blut füllte schnell die Kerben und bildete eine kleine Lache.
Ich musste an Franjo denken, einen Jugo aus Herne. Der hatte seinen Zahltag im wahrsten Sinne des Wortes verschlafen. In Vollnarkose auf dem OP-Tisch. Mit geplatztem Blinddarm und dem Bauch voller Eiter und Dreck. Die Ärzte hatten um sein Leben gekämpft, und nach ihrem Sieg lag er noch zwei Wochen in der Klinik. Mit einer 20 cm langen Narbe, die nicht gut verheilte. Franjo hatte dem Serben insgesamt nur um die 400 Mark gschuldete, und er konnte die dritte und vorletzte Rate aus verständlichen Gründen nicht rechtzeitig zahlen. Ich finde, so jemand ist wirklich entschuldigt. Aufgrund höherer Gewalt oder wie man das nennen will. Ljubiša lies aber keine höhere Gewalt als seine eigene gelten. Er legte den Entlassungstag als neuen Stichtag fest. Die drei Glatzen holten ihn aus der Klinik ab. Sie gaben sich beim Stationsarzt als seine Brüder aus, und der Arzt hatte nicht die Eier, den Schränken das nicht zu glauben. Den Rest kennen Sie ja: Einer zeigte mit dem Kopf zum Ausgang, einer öffnete die Tür des Krankenzimmers und einer stützte Franjo, damit er nicht aus Versehen in die falsche Richtung lief. Ob der arme Kerl hier auf dem Schreibtisch operiert wurde, ist nicht überliefert. Fakt ist aber, dass Ljubiša das mit dem Stichtag wörtlich nahm und dem armen Schwein die Narbe der Länge nach wieder aufschlitzte. Weil er keine 120 Mark auf Tasche hatte!
Nach der Klinik ist vor der Klinik. Und die Schabe soll Franjo geschworen haben, dass er ihm einen Reißverschluss einnähen würde, wenn er in vier Wochen nicht alles zahlte. Zuzüglich Zinsen, versteht sich!
Aus meiner Nase tropfte es wie Wasser auf die Schlachterplatte. Ein wenig Blut fand allerdings auch seinen Weg den Rachen herunter. Ich musste husten und prusten und bedeckte irgendwelche blöden Papiere auf dem Schreibtisch mit einem hellroten Sprühfilm. Das rief den Schrank in meinem Nacken auf den Plan. Er drückte mein Gesicht in die Blutlache, und dann war Schluss mit Prusten. Ich hörte, wie die Schabe eine Schublade aufzog und nach kurzem Herumkramen wieder zuschob. Aus den Augenwinkeln nahm ich eine schnelle Bewegung und etwas metallisch Blinkendes wahr. Das metallische Etwas war ein Metzgerbeil, und Ljubiša holte auch wie ein Metzger aus.
Ich sah das Beil in Zeitlupe auf meine linke Hand niederfahren. Ich bin zwar Rechtshänder, aber das tut der Liebe zu jedem Finger meiner Linken keinen Abbruch. In stiller Trauer verabschiedete ich mich von ihnen allen. Ein besonderes Ade galt meinem kleinen, blutenden Finger, den ein jahrelang gepflegter stabiler und formschöner langer Nagel zierte. Nach dieser Zeremonie schloss ich die Augen. Amputationen waren einfach nichts für mich. Ohne Zucken, Rucken und Mucken ließ ich das Unausweichliche auf mich zukommen, damit die zum Schlachter mutierte Schabe mir garantiert nur die Finger und nicht etwa die halbe Hand abschlug.
Die Holzplatte federte, als die Hacke jaulend eine neue Kerbe schlug. Blut spritzte mir ins Gesicht. Die Schränke ließen mich los. Ich schrie wie wild, riss meine Augen auf und sah meinen Lieblingsfinger geköpft, nagellos vor der breiten Schneide liegen. Der erwartete Schmerz blieb aus. Der verrückte Serbe hatte nur den Nagel abgetrennt. Haarscharf vor der Fingerkuppe.
Dennoch, was zu viel ist,ist zuviel,und mir wurde übel. Ich schwankte auf meinem Stuhl hin und her. Die ekelige Kakerlake sah ich nur noch undeutlich hinter seinem Schreibtisch stehen, und was links und rechts neben ihm war, verschwamm gänzlich vor meinen Augen. Kurz bevor ich wegtrat, hörte ich Ljubiša noch wie durch eine Wand sagen:

Vorstellung

"Ја ти се кунем у све што ми је свето, следећи пут ћу ти прсте отсећи, ако ти не платиш!"13 (13 Serbisch "Ich schwöre dir bei allem, was mir heilig ist: Das nächste mal ist der Finger dran, wenn du nicht ALLES zahlst!")

*

Als ich wieder zu mir kam, saß mit dem Kinn auf der Brust ich an einer Mauer gelehnt. Hemd und Hose feucht von Blut, den Geschmack von Blut im Mund, und mir war kotzübel.
Automatisch betastete mein Gesicht, meine Zähne, meine Finger. Alles klebrig-feucht, aber alles noch dran.
Es dauerte noch eine Weile, bis ich wach genug war, um einen ersten klaren Gedanke zu fassen. Der galt meiner Geldbörse. Hektisch klopfte ich die Taschen meiner Jacke ab, fand sie aber nicht. Da fiel sie mir geöffnet vom Schoß. Ich nahm sie und zählte mein Geld. 55 Mark. Genau 400 Piepen fehlten. Die Schweine hatten sich also selbst bedient und auch die Zinsen nicht vergessen. Ich versuchte das positiv zu sehen: Die nächsten vier Wochen hatte ich also vor dem Bestatter und seiner Bande Ruhe. Aber so richtig ruhig wurde ich darüber nicht; denn unweigerlich drängte sich mir die Frage auf, wo und wie ich binnen vier Wochen zusätzliche 2800 Mark herbekam.
Die Gedanken führten zu nichts, also gab ich sie auf. Ich schaute mich um. Wo hatten die Schränke mich eigentlich raus geschmissen? Vor mir eine Straße, über mir Leuchtreklame von Coke und Sinalco und gegenüber, auf der anderen Straßenseite eine Bäckerei. Den kannte ich. Alles klar, ich saß an der Hörder Straße, in der Nähe des alten Nazi-Arbeitslagers, etwa fünf Kilometer von meiner Wohnung entfernt. Ich machte mich auf die Socken. Während des Fußmarsches überlegte ich mir dann doch, wie ich zu Geld kam, weil ich sonst meines Lebens nicht mehr sicher war, nicht in Deutschland, nicht in Jugoslawien. Und ob der dürre Arm der Kakerlake nicht auch bis nach Holland, Belgien oder Österreich reichte, wer wusste das schon genau?
Es war grundsätzlich nicht meine Art, Finanzplanungen ohne Zettel und Stift machen. In diesem besonderen Fall brauchte ich allerdings keinen Zettel und anstelle des Stiftes nur drei Finger:
1.Meine 55 Mark waren zum Leben zu wenig und zum Sterben zuviel. Unter der Hand arbeiten brachte nicht die Kohle, die ich brauchte. Und unter Druck binnen vier Wochen 2800 Eier und das Geld für´s tägliche Leben erzocken... vergiss es einfach, Igor! Es war schon hart genug, die erste Rate unter Druck zu erzocken.
2.Auf meinem Bankkonto herrschte Ebbe, und das würde auch so bleiben. Darüber musste ich mir also nicht den Kopf zerbrechen.
3.Die Miete und alle Abgaben waren bezahlt, die Suzi vollgetankt, der Kühlschrank gut bestückt. Wenigstens hier war für die nächsten Tage alles im grünen Bereich.
Nichts desto Trotz: Guter Rat ist teuer, und ich hatte kein Geld.
'Was würden andere in deiner Situation machen, Igor? Denk doch mal nach!' Ich ging meinen Freundeskreis der Reihe nach durch und blieb bei Lui hängen. Hatte der nicht auch mit 50 Mark ein großes Ding angefangen? Mein alter Freund lebte in Bork, einem kleinen Kaff vor Selm, und wir sahen uns nur noch selten, seit ich nach Dortmund gezogen war. Als ich noch in Selm wohnte, waren wir die besten Kumpels gewesen. Wir hatten quasi dieselbe Blutgruppe, standen beide auf Zocken, Rocken und Biken. Ab und zu fuhr der eine beim anderen vor, oder wir trafen uns mit anderen Bikern sonntags auf der Syburg.
Ich wusste, dass Lui mir helfen würde. Ohne es recht zu merken, erhöhte sich die Schlagzahl meines Schritts. Adrenalin! Ich hatte einen Plan. Jetzt schnell nach Hause, Duschen, Wunden versorgen. Tetanus? Egal!

Vorstellung

Essen? Mir war immer noch übel. Hauptsache, ich konnte schlafen. Morgen würde ich zusammen mit Lui in die Zukunft investieren! Zocken, was das Zeug hält, und zwar nach der "Methode Lui", wie er sie augenzwinkernd nannte. Und logischer Weise nicht mit blaublütigem Ungeziefer. Mein erstes Ziel war, die 400 Eier Bares wieder rein zu holen! Und dann mal sehen, wie es lief. Das war, auf den Nenner gebracht, mein ganzer Plan. Sie finden das kläglich? Ich fand das großartig!
Ich hatte nicht viel Zeit und einem Finger zu verlieren. Aber am Horizont sah ich schon, wie mein bischen Geld sich verdoppelte, verdreifachte, verzehnfachte.
Ich war eben ein Zocker. Und dafür, dass das Glück uns auf jeden Fall hold war, würden Lui und ich schon sorgen.

12 Serbisch: "So liegen lassen, hab´ich gesagt!"

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de